

«Mich hat der Biolandbau als grösste Herausforderung immer gereizt»

Andi Häseli ist in der Bioszene gut bekannt, ganze vierzig Jahre hat er am FiBL gearbeitet. Ende Mai ist der Fachmann für biologischen Obst- und Weinbau in Pension gegangen.

Interview: Theresa Rebolz

In den 1980er-Jahren war der Biolandbau noch recht exotisch: Wie sind Sie damit in Berührung gekommen?

Andi Häseli: Als gelernter Agrobiologielaborant war ich bei der heutigen Agroscope Reckenholz tätig. In der Abteilung Ökologie habe ich in einem Zweierteam mit Henri Suter zusammengearbeitet, dem späteren FiBL-Direktor. Damals hatte ich zum ersten Mal mit ökologischen Methoden zu tun, wir haben zum Beispiel die Bekämpfung des Maiszünslers mit Trichogramma-Schlupfwespen entwickelt.

Und wie kamen Sie ans FiBL?

Ich habe danach noch Agronomie studiert und meine Diplomarbeit bei Henri Suter am FiBL geschrieben. Auf der anschließenden Weltreise hat in Bangkok postlagernd ein FiBL-Stellenangebot auf mich gewartet. Und so habe ich im Mai 1985 gestartet, zunächst mit Projekten im Obst- und Gemüsebau, später im Obst- und Weinbau. Damals hatte das FiBL seinen Standort in Oberwil BL. Als wir 1997 nach Frick umgezogen sind, war das für mich sehr vertrautes Terrain, denn ich bin im Wohnhaus des heutigen FiBL-Hofs aufgewachsen – mein Vater war Leiter des damaligen Gutsbetriebs.

In Ihrer Anfangszeit am FiBL, was waren da wichtige Fragestellungen?

Wie auch heute noch war bei den Spezialkulturen der Pflanzenschutz ein zentrales Thema. Wir haben zum Beispiel Versuche zur thermischen Beikrautregulierung gemacht oder im Obstbau erstmals systematisch die Wirksamkeit biotauglicher Pflanzenschutzmittel geprüft. Im Lauf der Zeit wurden zusammen mit Firmen auch mehrere Mittel bis zur Marktreife entwickelt. Zudem haben wir Strukturen in der Beratung aufgebaut: Fachtagungen und Erfahrungsgruppen etabliert, Bioobstbau und Bioweinbauringe gegründet, die Bioberatung ins Leben gerufen. In der Praxis war wenig Wissen vorhanden zum Bio-



Vier Jahrzehnte lang war Andi Häseli am FiBL tätig.

landbau und es gab kaum Informationsquellen.

Da hat sich vieles geändert.

Ja. Auch die Anerkennung, die der Biolandbau bekommt. Wir galten damals bei vielen in der Agroszene als Spinner. Inzwischen werden im konventionellen Anbau Methoden aus dem Biolandbau übernommen, zum Beispiel um weniger Pestizide zu spritzen.

Andersherum wird im Bioobstbau heute mehr gespritzt als früher ...

Als die Grossverteiler in die Biovermarktung eingestiegen sind, haben sich die Anforderungen des Marktes an die äussere Qualität stark verändert. Wir haben damals zusammen mit Coop das Geschmacksgruppenkonzept für Äpfel entwickelt, um so auch neue, zum Beispiel schorfresistente Sorten, gut vermarkten zu können. Neben den Qualitätsansprüchen haben auch die Probleme zugenommen, zum Beispiel mit neuen Krankheiten und invasiven Schädlingen. Beides führte dazu, dass in Bio heute

deutlich mehr Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden müssen als in der Anfangszeit.

Wo sehen Sie generell grosse Herausforderungen für den Biolandbau?

Da ist sicher die Gentechnik zu nennen und die Frage, wie der Biolandbau in Zukunft damit umgehen wird. Aber auch der Klimawandel, die Anwendung neuer Technologien, eine stärkere Integration der Biodiversität in die Produktion sowie die Begrenzung der Produktionskosten sind grosse Themen. Und auf der politischen Ebene die Frage, wie die Mehrleistungen des Biolandbaus, die der Gesellschaft dienen, abgegolten werden. Das geschieht noch nicht adäquat. Als weitere Herausforderung sehe ich, dass im Markt irgendwann eine Sättigung erreicht sein wird, denn Bioprodukte sind weiterhin kostspielig und haben dadurch etwas Elitäres. Durch eine Abgeltung der geringeren Sozialkosten würde man auch dieser Problematik etwas entgegensetzen, da dadurch die Verkaufspreise sinken würden.

Was hat Sie eigentlich so lange am FiBL gehalten?

Als Agronom bietet der Biolandbau die grösste Herausforderung, denn es braucht das Verständnis für die ökologischen Zusammenhänge. Das hat mich immer gereizt. Und ich habe das Arbeitsumfeld am FiBL geschätzt: die Freiheit, mich zu entfalten, die flachen Hierarchien, die enge Zusammenarbeit mit der Praxis und das Zusammenspiel von Beratung und Forschung, was für mich ein zentrales Element am FiBL ist. Finanziell waren wir nie auf Rosen gebettet, aber die Zufriedenheit war mir da wichtiger.

Wie geht es am FiBL ohne Sie weiter?

Ich habe schon vor einiger Zeit mein Pensum reduziert, nach und nach Aufgaben abgegeben. Im Obst- wie auch im Weinbau gibt es gut aufgestellte Teams. Ich bin sehr zuversichtlich, dass es gut weiterläuft.